

## Buntes aus aller Welt

Das englische Unterhaus erhielt vor einiger Zeit ein Schreiben, in welchem angefragt wurde, ob die Regierung bereit sei, gemeinsam mit verschiedenen Londoner Naturforschern festzustellen, ob es das Ungeheuer von Loch Ness, das von 51 Personen mit eigenen Augen gesehen worden sei, tatsächlich gäbe. Die Antwort des Abgeordneten Mac Loan war ebenso richtig wie schlagfertig. Er sagte, das Ungeheuer von Loch Ness sei von 51 Engländern beobachtet worden. Die Arbeitslosigkeit des Volkes werde dagegen von der ganzen Nation beobachtet. Es wäre daher wohl richtiger, sich zuerst mit diesem Ungeheuer zu beschäftigen.

Kürzlich starb in Holy Springs die berühmte Minerva Stone. Sie soll die älteste Frau der Welt gewesen sein. Ein paar Jahrzehnte ihres immerhin 127 Jahre währenden Lebens verbrachte sie als Negersklavin. Ganz Amerika sprach über diese Frau und bezeichnete sie als „Mutter mit der leuchtenden Hand“. Diese Behauptung scheint keinesfalls übertrieben zu sein, denn noch kurz vor ihrem Tode geriet sie über die Unarten und Respektlosigkeiten ihres beinahe hundertjährigen Tochterchens derartig in Aufregung, daß sie das schlecht erzogene Kind jämmerlich verprügelte. Sogar die Straßensöhne ihres Wohnortes fürchteten die Alte und ihre gungelichten Schreie. Sie entschlief sanft. Friede ihrer Ash!

Ein Buch ist erfunden, das sich auf Befehl selbst liest. Man legt die Oberseite des Buches auf einen geeigneten Kasten, in dessen Innern sich ein Schallplattenmechanismus befindet. Ist man nun ermüdet von den Anstrengungen des Lesens, stellt man auf einer drehbaren Scheibe die augenblickliche Zahl der Buchseite ein, drückt auf einen Knopf und kann nun mit geschlossenen Augen, wie leicht im Bett, die Fortsetzung des Buches auf der Schallplatte hören. Ob sich diese gewiß sehr bequeme Methode einführen wird, ist stark zu bezweifeln, denn ein einziges Büchlein kostet die Kleinigkeit von 6000 Francs. Bekannter derartiger auf Kommando tönender Büchertel müssen daher mindestens Millionäre sein.

### Der gestohlene Bart

Ein Bart oder vielmehr ein früher einmal dagewesener Bart beschäftigt augenblicklich ein Gericht der jugoslawischen Hauptstadt. Angeklagt sind acht bisher unbekanntere Belgrader Bürger wegen Freiheitsberaubung, Körperverletzung und „Bardiebstahls“. Die Geschichte vom gestohlenen Bart hat sich folgendermaßen zugetragen:

Der Belgrader Männerwelt war ein junger Mann, der glücklicher Besitzer eines wunderschönen Bartes war, ein Dorn im Auge. Wenn hier von einem Bart die Rede ist, so ist damit nicht nur eine „kleine Fliege“ gemeint — nein, so etwas sieht man ja alle Tage — sondern ein bildschöner Vollbart erregte das Kergernis. Nun ist es zwar seinem Menschen verwehrt, über seinen Bart frei zu verfügen, wenn nicht in diesem Falle — und das ist hier der Stein des Anstoßes — der Bart einen ungeheuren Einfluß auf die Frauen Belgrads gehabt hätte. Alles Schwärme für den jungen Mann mit dem Vollbart, und das schöne Geschlecht ließ ihm nach wie weiland die Katten dem berühmten Flottenhäupter von Hameln. Unser „Vollbart“ hätte ein Eisberg sein müssen, um den Versuchungen zu widerstehen, und er war alles andere als das; er war im Gegenteil ein ausgesprochenes Don Juan. Das paßte natürlich der männlichen Bevölkerung nicht, und als der Unschwärme eines Nachts still in sein Kammerlein gehen wollte, da umringte ihn auf der Straße plötzlich eine Anzahl verummelter Gestalten, warf ihn in ein bereitstehendes Auto und in rasender Eile kausen die Entführer mit ihrem Opfer davon.

Als unser Liebesheld aus seiner Belandung erwachte, befand er sich an Händen und Füßen gefesselt in einer ländlichen Barbierstube. Schreckliche Vermutungen stiegen in ihm auf, und als er den Barbier mit einem Scherwesser eintreten sah, da wurde es ihm zur schrecklichen Gewißheit: Man wollte ihm seines Schabes berauben, man wollte ihm den Bart abschneiden! Mit aller Gewalt sträubte er sich gegen diesen Eingriff in seine Freiheit. Aber vergebens! Hochadelnd umhantelten ihn die Entführer und sahen zu, wie die folge Bartpracht unter dem Barbiermesser verschwand. „Es hat sich ausgebartet, alter Freund!“ und damit war der Unglückliche entlassen.

Was soll er nun ohne Bart anfangen? Seine Frau guckt ihn mehr an; eine seiner zahlreichen Liebhaberinnen konnte ihn überhaupt nicht mehr wieder, und als er sich ihr zu erkennen gab, ließ sie entsetzt davon.

Nun fragt er auf Schadenertrag, aber kann ihm Geld eine Entschädigung bedeuten? Einen neuen Bart kann er sich dafür nicht kaufen, und bis ein neuer Vollbart gewachsen ist, wird noch geraume Zeit vergehen.

## Der Ruhm von Scapa Flow

Die Versenkung der deutschen Flotte am 21. Juni 1919

Am 21. Juni 1919, als die ganze Welt vor der Entscheidung zitterte, ob Deutschland den Schandvertrag von Versailles unterzeichnen würde oder nicht, lief eine Nachricht durch die Welt, die so aufsehensreich war, wie kaum eine der damals so bewegten Zeit: Admiral von Reuter hatte die in der Bucht von Scapa Flow internierten deutschen Schiffe versenkt! Graf Vexhagen's mutiges Wort bei der Ueberreichung der Friedensbedingungen: es ist eines Deutschen unwürdig, ein solches Dokument entgegenzunehmen! und Admiral von Reuters feierliche Selbstatat, das sind nationale Höhenpunkte aus Deutschlands schwerster Zeit. „Veder doh, als Slav“ — lieber in der Erde oder auf dem Grund des Meeres, als ein Leben in Ketten und Schande!

Wir dürfen nicht müde werden, den Ruhm von Scapa Flow immer aufs neue zu verklären, denn das Beispiel des mutigen Admirals und seiner Getreuen gab allen denen, die damals mit türschenden Zähnen und geballter Faust ohnmächtig dem Interessenspiel der Herren von Weimar zusahen, die Hoffnung, daß Deutschland, in tausend Schlachten und Räten umbestet, zu sich selbst zurückfinden würde.

Im November 1918, als der Waffenstillstand unterzeichnet war, mußte die deutsche Schlachtflotte ausgeliefert werden. In den Waffenstillstandsbedingungen stand, daß die deutsche Kriegskriegsflotte auf neutrales Gebiet zu bringen und dort abzurufen sei. Die Sieger von damals hielten es mit dem gegebenen Wort und dem unterschriebenen Vertrag nicht genau. Die Flotte wurde nicht in neutrales Gebiet gebracht, sondern in englisches Gebiet, in die Bucht von Scapa Flow, und hier von der englischen Schlachtflotte, verstärkt durch französische und amerikanische Kriegsschiffe, umzingelt. Admiral von Reuter fiel die schwere Aufgabe zu, die deutsche Flotte, bestehend aus 10 Linien Schiffen, 6 Panzerkreuzern, 8 kleinen Kreuzern und 50 Zerstörern, mit unbestimmtem Ziel auszuführen. Ein englischer Kreuzer übernahm die Führung. Auf der Fahrt tauchten immer mehr englische Schiffe, französische und amerikanische Kreuzer auf. Es wurde immer deutlicher, daß fallisches Spiel gespielt werden sollte. Die deutsche Flotte wurde von Feindschiffen buchstäblich umzingelt, und in die Bucht von Scapa Flow getrieben. Dort angekommen, erhielt der Kommandant Admiral von Reuter von dem englischen Flottenkommandanten den Befehl, die deutsche Flotte niederzuholen. Die Sieger von Stagerat waren genant.

Den Winter über lag die Flotte in der Bucht, lebten Offiziere und Mannschaften an Bord, von der Außenwelt vollkommen abgeschlossen. Englische Fischdampfer stellten die Verbindung her, auch die Verbindung zwischen den deutschen Schiffen. Admiral von Reuter erhielt keine Nachrichten über den Stand der Friedensverhandlungen, keine deutschen Zeitungen, nichts, nur die englische „Times“ konnte er lesen. In unerträglichen Hoffen über die Lage in Deutschland ging der Winter hin. Alle beschäftigte nur die eine Frage: wird Deutschland Frieden schließen oder wird es den Verschwärmskrieg beginnen? Ueber eins aber waren sich die Offiziere der eingeschlossenen Flotte einig. Niemals darf wenn der Krieg wieder aufgenommen wird, die deutsche Flotte in die Hände des Feindes fallen. Das ist das heiligste Gebot für jeden Seemann, der keine Aussicht mehr hat, mit seinem Schiff aus

der feindlichen Umklammerung hinaus in den Heimathafen zu gelangen: Die Lunte in die letzte Pulvertonne an Bord und dann hinunter in den dunklen Grund.

In aller Heimlichkeit wurden die Vorbereitungen getroffen. Unter der Mannschaft der Flotte brachen Meutereien aus. Das rote Gift wirkte auch hier. Diese Meutereien kamen den heimlichen Plänen Reuters zu Hilfe. Denn der größte Teil der Besatzung wurde an Bord von englischen Schiffen genommen und abtransportiert. Die Gefahr, daß der heimliche Plan Reuters vorzeitig verraten werden könnte, wurde geringer. So verging nach dem Winter auch der Frühling und der Sommer kam. Sieben Monate lagen die deutschen Schiffe schon in Scapa Flow. Mitte Mai erfuhr man die unerhörten Friedensbedingungen, die der Feindbund Deutschland gestellt hatte. Admiral von Reuter konnte sich nicht vorstellen, daß Deutschland diese unerfüllbaren Bedingungen annehmen könnte. Er rechnete daher mit dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten und arbeitete den Befehl für die Versenkung der Schiffe aus. Dieser Befehl wurde durch ein englisches Volksschiff, ohne daß dieses eine Ahnung davon hatte, an die Kommandanten aller deutschen Schiffe übermittelt. Den deutschen Admiral erreichte auch die Nachricht, daß der deutsche Unterbefehlshaber in Paris, Graf Brockdorff-Rangau, sich gegen die bedingungslose Annahme der Friedensbedingungen ausgesprochen hatte, ihn erreichte die Nachricht, daß Herr Scheidemann erklärt hatte, die Hand solle verdorren, die einen solchen Vertrag unterzeichnen würde. In der „Times“ las er die Meinung, daß alle deutschen Schiffe an das feindliche Ausland verkauft werden sollen. Umso fester war Reuter entschlossen, die Schiffe zu versenken, wenn die deutsche Regierung aus der Siegerflotte vom Stagerat ein Handelsobjekt machen sollte.

Der Tag der Entscheidung rückte näher. Am 21. Juni sollte der Waffenstillstand ablaufen. Dann sollten wieder die Kanonen sprechen. Dann war wieder Krieg, dann durfte kein deutsches Schiff in Feindeshand fallen. Der Admiral wußte nicht, daß die Waffenstillstandsfrist noch um weitere zwei Tage verlängert worden war, bis zum 23. Juni. Als der Admiral am 21. keine Nachricht von dem Abschluß des Friedens erhielt, gab er den folgenreicheren Befehl: „Alle Schiffe sofort versenken!“ Kurz darauf legt sich als erstes Schiff „Friedrich der Große“ auf die Seite. Die Mannschaft geht mit ihren Habseligkeiten in die Boote. Und unter dem brausenden Durra der modernen Matrosen verschwindet das erste Schiff.

Nach ahnen die englischen Wachtschiffe nichts. Erst als Schiff um Schiff, der „Große Kurfürst“, die „Bayern“ und eins nach dem andern zu sinken beginnen, von allen Schiffen die Mannschaften in die Boote klettern, werden sie mobil. Die Engländer ahnen das Unerhörte. Als sie erkannten, was hier vor sich ging, eröffneten sie ein sinnloses Feuer auf die deutschen Boote, in die sich die deutsche Mannschaft gerettet hat. Die Engländer überleben, daß die Boote die weiße Flagge führten, sie übersehen auch die erhobenen Hände der Matrosen als Zeichen, daß die Deutschen waffenlos seien. Das englische Feuer konnte an den Ereignissen nichts mehr ändern, waffenlose deutsche Matrosen wurden getroffen. Sehn Tote und sechzehn Verwundete wurden

gezählt. Die englischen Bemühungen, das Vernichtungswort noch im letzten Augenblick zu vereiteln, waren nutzlos. Nur die „Breme“ konnten sie ins Schlepptau nehmen, aber da noch gelang es dem Kommandanten, Oberleutnant Schade, das Schiff zu versenken. Nicht eines der deutschen Kriegsschiffe fiel in die Hand der Engländer. Nur deutsche Matrosen, die als Kriegsgefangene nach England gebracht wurden. Sie kamen erst im Winter 1920 in die Heimat zurück.

Im ersten Augenblick waren die Engländer grenzenlos wütend, aber schon in der nächsten Stunde gewann bei den meisten die Hochachtung vor der Heldentat die Oberhand, mit der die deutschen Matrosen die Schande der Annahme des Friedensbittates in Weimar tilgten. Es kann mit Genugtuung festgehalten werden, daß heute ebenso wie wir Deutschen die Engländer nicht von dem Verbrechen von Scapa Flow sprechen, sondern von dem Ruhm von Scapa Flow.

### Er traute sich nicht

68 Jahre ist Paolo Galeffi alt geworden, und nie hat er etwas mit dem Gerächt zu tun gehabt, bis ihm jetzt auf einmal eine gerichtliche Vorladung zugesandt wird, und zwar klagte man ihn des Betruges an. Nun ist es ja wahr, ein reines Gewissen hatte Paolo nicht; aber vor Gericht zu erscheinen, traute er sich einfach nicht zu. Er überlegte hin und her wie ein Schulzunge, der die Schule schwänzen will, auf welche Weise er sich vor dem Termin drücken könnte. Und auf einmal hatte er einen Gedanken.

Auf dem Gericht war mit größter Sorgfalt alles für den Termin vorbereitet worden, da erhielt an dem Tage, an dem die Verhandlung stattfinden sollte, der Gerichtsvorsitzende die Anzeige, daß der fromme und gute Paolo Galeffi sein arbeitsreiches Leben abgeschlossen habe und in ein besseres Jenseits übergegangen sei. Das zeigte trauernd seine Kinder und Enkel an und batte gleichzeitig, von Blumenpenden und Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Der Prozeß konnte also nicht stattfinden; aber nichtsdestoweniger wußt ein Gerichtsbediensteter, was man den Hinterbliebenen eines Toten schuldig ist, und so schickte er zwei Beamte zu einem Kondolenzbesuch zu den trauernden Hinterbliebenen. Die Beamten wußten auch, was sich gebürt; sie zogen ihre beste Uniform an, setzten die würdige Miene auf und klopfen leise an des verstorbenen Paolo Galeffi Wohnungstür.

Das erste was sie sahen, war — der Tote! Begeistert sah er in seinem Nehmessel und trant seinen Kaffee, ein immerhin feltamer Brauch von Toten. Es gab zunächst ein großes Hallo, und der alte Galeffi mußte schließlich den ganzen Schwundel zugeben. Wenige Tage später fand dann der Prozeß statt, und zu seiner großen Ueberraschung wurde Galeffi freigelassen. Nur wegen des Täuschungsverluchs wird er auf ein paar Tage ins Gefängnis müssen.

## Humor

„Nein, diesen Fisch möchte ich nicht haben, der sieht so schlecht aus.“ — „Sieht schlecht aus? Ach du liebe Zeit, meine Gnädigste, der sieht nicht bloß schlecht aus, der ist mausetot!“

„Stellen Sie sich vor, neulich bin ich auf die Jagd gegangen und habe mein Gewehr vergessen.“ — „Und wann haben Sie es gemerkt?“ — „Als ich meiner Frau den Hosen nach Hause brachte.“

„Kalt? Kennen Sie das kalt? Als ich auf Spitzbergen war, hatten wir mal so 'ne Kälte, daß die Flamme festgefroren war, wenn wir eine Kerze anzulösen wollten!“ — „Was haben Sie da gemacht?“ — „Die Flamme einfach abgebrochen!“

„Die Köchin hat sich über dich beschwert“, sagte die Ehefrau zu ihrem Mann, als er mittags heimkam. „Sie sitzt in der Küche und beult, du habest sie heute vormittag am Telefon so angeschrien.“ — „Ach“, erwidert der Gatte betreten, „da muß ich mich gleich entschuldigen, das war die Köchin! Ich dachte, du wärst am Abbarat!“

### Der Feuerwehmann

Der russische Kaiser Nikolaus war, als er ein Palais unter den Linden erworben hatte, damit Berliner Bürger geworden. Er geriet nicht wenig in Erstaunen, als er eines Tages eine im strengen Amtstone verfaßte Aufforderung erhielt, sich zum Dienst bei der Feuerwehr da und da zu einer bestimmten Stunde einzufinden. Der Kronprinz, der spätere König Friedrich Wilhelm IV., hatte sich diesen Scherz erlaubt und freute sich, als der ganze Hof, mit samt dem russischen Kaiser, in schallende Heiterkeit ausbrach, als sich die Sache aufklärte.



Der wieder gehobene Schlepper „Merkur“, der in Bremerhaven mit dem Dampfer „Albert Ballin“ zusammenstieß



